

# Am Brunnen der Liebe

Autor(en): **Vernon, Danielle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **243 (1970)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657305>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DANIELLE VERNON

## Am Brunnen der Liebe

«Die Fontana di Trevi ist der berühmteste Brunnen Roms», sagte der Reiseführer. «Er wurde im Jahre 19 vor Christi Geburt von Agrippa angelegt, der dazu das Wasser aus der Umgebung durch einen Kanal von einundzwanzig Kilometer Länge herleiten liess. An den Brunnen knüpfen sich viele Geschichten und mancher Glaube und Aberglaube. So ist es zum Beispiel Sitte, dass alle Fremden, die an dem Brunnen vorbeikommen, ein Geldstück hineinwerfen. Es heisst, dass die dabei ausgesprochenen Wünsche in Erfüllung gehen...»

Niclas lächelte. Er lächelte über die Gruppe der Touristen, die mit aufgeregten Fingern nun in ihrer Börse kramten und unter eifrigem Gemurmel der Fontana di Trevi ihre Münzen opfereten, um sich dafür die Erfüllung eines Wunsches zu erkaufen. Als der letzte der Touristen sein Geldstück in das Wasser fallen liess, ereignete sich ein kleiner Zwischenfall: ein plötzlicher Wind kam auf und trug einen Damenhut gerade so weit, dass die Kopfbedeckung auf einem der Meergötter landete.

Alles lachte über den komischen Anblick, und das junge Mädchen, das neben Niclas stand, lachte herzlich mit. Aber dann zeigte es sich doch recht besorgt, wie es wieder in den Besitz des Hutes kommen könnte.

«Viene, ragazzo», sagte Niclas zu einem der herumlungernenden, braungebrannten Buben und drückte ihm eine Münze in die Hand. Der Junge begriff sofort, sprang ins Wasser, kletterte auf die Steine und kehrte mit dem Hut zu Niclas

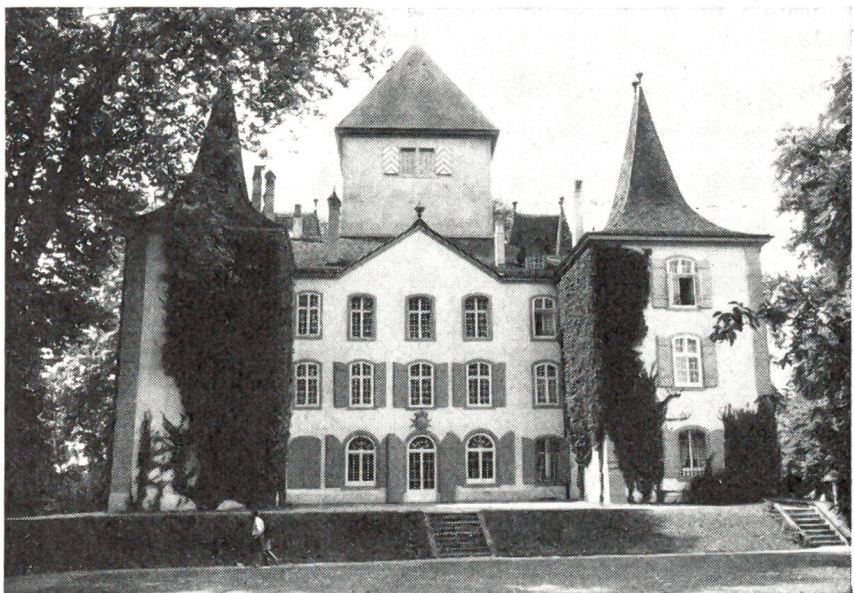
zurück. Ein paar Minuten später war alles vorbei. Die Reisegesellschaft hatte ihre Autobusse wieder bestiegen.

Niclas blieb unentschlossen vor dem Brunnen stehen. «Unsinn», murmelte er. «Unsinn, an so etwas zu glauben...» Und er sah schnell nach links und rechts, ob ihn auch niemand beobachtete, und liess ein Geldstück in das Wasser fallen. Dann schüttelte er über sich selbst den Kopf.

Zwei Wochen später war sein Urlaub beendet. Er sass wieder in einem nach Zigarettenrauch, Frühstücksbrot und Akten riechenden Büro und hielt es fast für unmöglich, dass er vor kurzem erst ein Geldstück in die Fontana di Trevi geworfen hatte.

Alles, was ihm von seinem Italien-Aufenthalt blieb, war die Erinnerung. Die Erinnerung und ein paar kleine Fotos, die er jetzt im Begriffe war, abzuholen.

«Übrigens», sagte der Ladeninhaber zu Niclas, «ist es komisch, dass noch ein anderer meiner Kunden dieselben römischen Motive aufgenommen hat wie Sie. Diesen Brunnen hier zum Beispiel...»



*Schloss Jegenstorf*

Die langjährigen Renovationsarbeiten konnten endlich abgeschlossen werden. Das Schloss ist als Museum der Öffentlichkeit zugänglich.

Foto F. Lörtscher, Bern

Niclas erkannte sofort, dass es sich um die Fontana di Trevi handelte. Und er bemerkte auf einem zweiten Bildchen eine Gruppe von Touristen, in deren Mitte das Mädchen mit dem Hut stand. Es dauerte eine gewisse Zeit, ehe Niclas den Fotografen überredet hatte, ihm die Adresse der jungen Dame auszuhändigen. Aber dann wusste er, dass er sein Geldstück nicht umsonst in das Wasser der Fontana di Trevi geworfen hatte.

«Nur», schmunzelte er ihr zu, «musst du dir das nächste Mal den Hut besser aufsetzen. Ich werde schon aufpassen...»

Ein Appenzeller ging gerade in dem Moment über die Montblanc-Brücke in Genf, als ein kleines Ruderboot umkippte, dessen Insasse sich am Boot festhalten konnte, aber trotzdem aus Leibeskräften schrie: «Au secours!» Da rief der Appenzeller ihm zu: «Du hetsch weleweg besser tue, du hetsch schwimme glehrt, astatt französisch!»

Redner: «Wer nachgibt, wenn er einsieht, dass er unrecht hat, ist weise! Aber wer nachgibt, wenn er im Recht ist...»

Stimme aus der Versammlung: «... ist verheiratet!» (ici)



Schafe auf der Wanderschaft  
Foto F. Lörtscher, Bern

FRIEDRICH BIERI

## Wird die Nachwelt unsere Zeitungen lesen können?

Im Grunde genommen sollten wir alles daran setzen, um zu ermöglichen, dass sich spätere Generationen durch die Lektüre unserer Zeitungen und Zeitschriften ein Bild von unserem jetzigen Tun und Treiben machen können! Denn für den Geschichtsforscher, welcher sich die Aufgabe stellt, den Sinn und den Geist einer Epoche zu ergründen, sind die Zeitungen eine unerschöpfliche und untrügliche Quelle. Zeitungen sind im eigentlichen Sinne des Wortes das getreueste Spiegelbild ihrer Zeit.

So ist man denn auch, ohne Rücksicht auf das Urteil zu nehmen, das unsere Nachkommen dereinst über unser höchst fragliches Kulturniveau fällen könnten, in Europa wie auch in Amerika zurzeit eifrig mit der Erörterung des Problems beschäftigt, die Zeitungen für künftige Generationen in lesbarem Zustande aufzubewahren.

Die Zeitungen werden heute bekanntlich zum allergrössten Teil auf Holzpapier gedruckt. Dieses Material nun zeichnet sich durch eine äusserst geringe Haltbarkeit aus. Schon nach wenigen Jahrzehnten beginnen alte Zeitungen bei unsachgemässer Aufbewahrung sich in Papierstaub zu verwandeln. Es besteht demnach die «Gefahr», dass kein einziges Exemplar der Zeitungen, die gegenwärtig in unzähligen Millionen von Exemplaren täglich in der ganzen Welt herausgebracht werden, für die Nachwelt erhalten bleibt.

In mehreren chemischen Laboratorien der USA werden seit einiger Zeit Untersuchungen durchgeführt, die auf die Erfindung eines wirksamen Mittels zur Erhaltung alter Zeitungsblätter abzielen. Bis heute sind diese Versuche, die auch durch die Behörden in jeder Hinsicht gefördert werden, ergebnislos geblieben. Dieses negative Resultat ist